

1945

40 Jahre danach

1985

Warum ein Tag der Erinnerung?

Vor 40 Jahren ging der mörderische 2. Weltkrieg zu Ende. Diejenigen unter uns, die ihn erlebt und überlebt haben werden immer weniger.

Die heute 40 jährigen kennen die Ereignisse von damals auch nur von Erzählungen. Es ist aber für die Erhaltung des Weltfriedens wichtig, dass diese schlimme Zeit in Erinnerung bleibt, damit ein neuer Krieg unter den Völkern verhindert wird.

Wenn ich selbst den Krieg nur als Kind erlebt habe –ich war bei Kriegsende gerade 9 Jahre alt – so kann ich mich an gewisse Ereignisse noch sehr gut erinnern.

Als Adolf Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam herrschte große Arbeitslosigkeit. Hitler verstand es durch Schaffung von Arbeit (Notstandsarbeit) die Sympathien des Volkes für sich zu gewinnen.

So wurden die Jugendlichen schon im schulpflichtigen Alter in verschiedenen Gruppierungen für die Ideen des Führers begeistert.

Für die männliche Jugend gab es die HJ = Hitlerjugend und für die jungen Mädchen den BdM = Bund deutscher Mädchen.

Für beide Gruppen gab es schicke Uniformen, die jeden jungen Menschen gefielen.

Im sogenannten RAD = Reichsarbeitsdienst wurde die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts mit Sozialarbeit beschäftigt und gleichzeitig für den danach folgenden Wehrdienst vorbereitet.

Am 1. September 1939 brach dann der Krieg mit Polen aus.

Voller Begeisterung meldeten sich viele junge Männer freiwillig, „für Führer, Volk und Vaterland“ zu kämpfen.

Euphorie schien das ganze deutsche Volk zu beherrschen. Der Krieg sollte ja auch nicht lange dauern.

Ernüchterung kehrte ein, als die ersten Meldungen über gefallene, blutjunge Soldaten die Heimat erreichten.

Bei den in der Heimat zurück gebliebenen Frauen und Müttern kamen zu Aufgaben der Fürsorge und der Kindererziehung jetzt noch die Angst um das Leben des Mannes und Vaters der Kinder.

Des Weiteren wurden die Lebensmittel knapp und wurden rationiert. Die auf Lebensmittelkarten zugeteilten monatlichen Rationen für jede Person waren kaum ausreichend den Hunger zu stillen.

Die Anzahl der freiwilligen Soldaten reichte schon lange nicht mehr aus, um den nun schon längeren Krieg führen zu können. So erreichten die Einberufungen zur Wehrmacht immer jüngere Burschen.

Inzwischen war aus dem Krieg mit Polen ein Weltkrieg geworden. Gekämpft wurde zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft.

Feindliche Flugzeuge zerstörten mit ihren Bomben deutsche Industrieanlagen und Städte. Die obdachlose Stadtbevölkerung wurde evakuiert und kam in unsere Dörfer.

1943, oder vielleicht war es auch 1944 schlugen die ersten Fliegerbomben auch in unserer Nähe ein.

Ungefähr 3 Kilometer westlich von Steinach an der Straße nach Schmalwasser unterhielt damals das Staatliche Forstamt Steinach einen Garten zur Anzucht von Forstpflanzen. Die dazugehörige Gerätehalle war mit roten Ziegeln gedeckt. Diese Hütte dürfte das Ziel des feindlichen Angriffs gewesen sein.

Im Sommer 1944 überflog am helllichten Tage ein angeschossenes, brennendes feindliches Flugzeug, von Osten kommend, unser Dorf. Der Co-Pilot hatte sich mit dem Fallschirm über Roth abgesetzt. Er landete in der Nähe des Landhauses Lüttgen und wurde gefangen genommen.

Eine nächtliche Beleuchtung der Straßen – die zur damaligen Zeit ohnehin sehr dürrig gewesen ist – gab es wegen der Gefahr von Angriffen aus der Luft schon lange nicht mehr. Ganz im Gegenteil mussten die Fenster verdunkelt werden, damit kein Lichtstrahl nach außen fällt. Hatte einer der mit Papier bespannten Verdunkelungsrahmen ein Loch und es drang ein Lichtschimmer nach draußen, musste man mit einer Anzeige rechnen.

Ver mehrt wurden Anfang 1945 auch die Städte Schweinfurt und Würzburg von feindlichen Fliegern angegriffen. Tieffliegerangriffe auf fahrende Züge bei Niederlauer machten jeden deutlich, wie nah die Front schon bei uns ist.

Ein „Volkssturm“ gebildet aus älteren Männern des Dorfes hatte die Aufgabe an den Ortseingängen „Panzersperren“ zu bauen.

Diese Panzersperren bestanden aus: Beidseitig der Straße senkrecht, eingegrabenen Baumstämmen, die dann mit horizontal liegenden Stämmen zu einer Straßensperre vervollständigt werden sollten.

Solche Sperren waren vorgesehen in der heutigen Kreuzbergstraße bei Hs.Nr. 29

und in der Riemenschneiderstraße bei Hs.Nr.32.

Außerhalb der Ortschaft, an den Straßen nach Premich bzw. nach Schmalwasser hatte man im Waldbereich am Straßenrand stehende Bäume bereits mit einer Fallkerbe angehackt. Sie sollten dann beim Heranrücken des Feindes mit der Handsäge gefällt und als Hindernis auf die Straße liegen. Welch ein Unsinn!

Das Donnergrollen der näherrückenden Front wurde uns in der Schule von unserer Lehrerin Marianne Dummert mit Schießübungen deutscher Truppen in der hohen Rhön erklärt.

Als jedoch die ersten Granaten einige Scheunen im Oberdorf trafen und in Brand steckten, war der grausame Krieg für Steinach Wirklichkeit geworden.

Trotz der feindlichen Übermacht gelang es den deutschen Panzerschützen, einen von Premich bis zur Ziegelhütte (Abzweigung der Straße nach Schmalwasser) vorgedrungenen amerikanischen Panzerspähwagen zu erobern. Dieser Widerstand gab wahrscheinlich den Ausschlag zur totalen Vernichtung unseres Dorfes.

Tiefflieger schossen in mehreren Anflügen das Dorf in Flammen. Steinach brannte lichterloh.

Für unsere Freiwillige Feuerwehr, bestehend aus Frauen und einpaar ältere Männer, gab es dabei keine Möglichkeit helfend einzugreifen.

Jeder der Laufen konnte hatte sich im Warrbachsgraben in Sicherheit gebracht. Einige, die dennoch retten und helfen wollten, ich denke dabei an Anton Burger der sich auf Fronturlaub in der Heimat befand, an den Studenten Helmut Barthelmes aus Nürnberg oder an die 17jährige Katharina Bauer aus der heutigen Brunnengasse, mussten ihre Hilfsbereitschaft mit ihrem Leben bezahlen.

Der erste Sonntag nach Ostern, der 8. April 1945 war der „Weiße Sonntag“, er sollte auch mein Weißer Sonntag sein, konnte wegen den anhaltenden Kampfhandlungen nicht wie üblich mit der Erstkommunion der Kinder gefeiert werden. An diesem Tag nahmen die amerikanischen Truppen nach teilweise erbitterten Straßenkämpfen unser Dorf ein.

Erst nach Lockerung der von der Besatzungsmacht verhängten Ausgangssperre kehrten die geflüchteten Frauen mit ihren Kindern und die alten Leute ins Dorf zurück. Weinend standen viele von ihnen vor ihren zerstörten Anwesen. Unter anderem auch das Elternhaus samt Stall und Scheune von meiner Frau Ingrid, heute Brunnengasse 25.

Obdachlos, aller Habseligkeiten beraubt ist ihnen nur das geblieben, was sie am eigenen Leib trugen, und trotzdem froh, dass sie dem Inferno entfliehen und ihr Leben retten konnten.

Ortspfarrer Johannes Schilling war es, der die ersten Hilfsmaßnahmen organisierte.

Den Obdachlosen eine Unterkunft besorgen,

Lebensmittel für die mittellosen Menschen besorgen,
in den Nachbardörfern Futter für das Vieh sammeln usw.

Bevor mit dem Wiederaufbau der zerstörten Gehöfte begonnen werden konnte musste allerdings, der von der Brandkatastrophe hinterlassene Schutt aufgeräumt werden. In mühevoller Handarbeit, unter Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte wurden die Brandrückstände mit Kuhfuhrwerken an das Saaleufer am Ortsausgang nach Roth gebracht.

Wer bei diesen Räumarbeiten eine verbrannte Gabel, ein Messer oder einen Löffel fand, fühlte sich wie ein Schatzgräber. (Meine Schwiegereltern Alfons und Emma Heuring benutzten ihren aus den Trümmern geborgenen Küchenherd Noch einige Jahre und auch uns tat das verbrannte Stück noch gute Dienste als wir unseren eigenen Haushalt gründeten.

Wer von den Obdachlosen nicht bei verwanden oder Bekannten unterkommen konnte, sah zu, dass er eines von der Fa. Büchs aus Niederlauer aus Holz hergestellten Behelfsheime kaufen konnte.

Nach und nach kehrten aber auch die den Krieg überlebten Soldaten in die Heimat zurück.

Zum Dank für die glückliche Heimkehr bauten diese Heimkehrer auf die Initiative des Ortspfarrers am vorderen Berg eine Muttergotteskapelle und legten rechts und links der kleinen Kirche jeweils ein Gräberfeld für die Gefallenen aus Steinach, Hohn, Roth und Nickersfelden an.

Das Dorf Steinach, die vom Krieg schwerst betroffene Gemeinde im Landkreis Bad Kissingen wurde unter größten Opfern ohne Staatliche Hilfe und ohne Entschädigung von der Brandversicherung von seinen Bürgern selbst wieder aufgebaut. Es ist sogar schöner geworden.

Vergessen wir aber dabei nicht, dass diese Generation

die Opfer des Krieges gestellt,

den Wiederaufbau unseres Dorfes geschultert,

und obendrein das ständige Wachstum unseres Wohlstandes erarbeitet hat.

Die Menschen, denen wir das alles verdanken, haben es verdient, dass ihre Lebensleistungen von uns anerkannt und gewürdigt werden.

Sie haben es verdient, dass wir, ihre Opfer als Verpflichtung zur Sicherung der Zukunft in Frieden und Freiheit betrachten und danach handeln.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Ich komme zurück zum Sinn des heutigen Tages.

Wir wollen und wir dürfen diese schrecklichsten Tage in unserer Ortsgeschichte nicht vergessen.

Ein Sprichwort sagt: „Wer die Vergangenheit nicht bewältigt, kann die Zukunft nicht meistern“.

Wir Steinacher sind mit unserer schweren Vergangenheit fertig geworden, wir werden auch die Zukunft meistern.

Meine Damen und Herren, bevor ich nun die bescheidene Fotoausstellung eröffne, lassen sie mich kurz denen danken, die mitgeholfen haben diesen Gedenktag aus zu richten:

Unseren Herrn Pfarrer Hugo Link,
allen die Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben,
Herrn Walter Ziegler,
den Kollegen des Marktgemeinderates,
der Jugendblaskapelle,
der Sängerkapelle Steinach,
Allen Ortsvereinen aus Steinach, Hohn, Roth und Nickersfelden.

Diese Fotoausstellung soll unseren jungen Leuten zeigen wie grausam Krieg an jedem Ort auf dieser Welt ist.

Sie soll mithelfen unserem deutschen Vaterland eine Wiederholung solch schrecklicher Erlebnisse zu ersparen.